

neugierig auf wissenschaftliche und wirtschaftliche Tatsachen. Vermissen wir vielleicht auch manchmal eine anschaulichere Schilderung, so gibt uns gerade die nüchterne und klare Sachlichkeit des Berichterstatters wertvolle Tatsachen. Auch wer im Herzog noch immer vorwiegend den Tyrannen sieht, der erst durch die Begegnung mit Franziska menschlicher wurde, wird ihn in diesem Buch als Persönlichkeit, als Mann von Geist und Geschmack schätzen lernen. Die in Auswahl beigegebenen Rechnungen geben uns Aufschlüsse über Preise und über das fürstliche Trinkgelderwesen. Die hervorragende Ausstattung mit alten Bildern und Karten in gepflægtem Satz macht das Buch zu einer bibliophilen Kostbarkeit. Für unsere engere Landesgeschichte ist es aufschlußreich, daß der Herzog auf der Reise nach Nürnberg, Bamberg oder Prag stets über das Remstal, Ellwangen und Dinkelsbühl reiste, daß also der Mainhardtter Wald damals noch ein bedeutendes Verkehrshindernis darstellte. Die Reise nach Dänemark führt 1784 über Heilbronn, Neuenstadt a. L., Öhringen und Langenburg (S. 125). Die Strecke zwischen den beiden letzten Orten dauerte „wegen der Weite, den ungebahnten Weeg und denen vielen Bergen beynahe acht Stunden“. Daher entschloß sich der Herzog, in Langenburg zu übernachten, „obwohlen das Hauß sehr schlecht war“, schlug aber die Einladung der aufwartenden Prinzen ins Schloß ab, „blieben in Unßerer Ruhe“, besichtigte am nächsten Morgen den Maiereihof Ludwigsruhe, „in welchem das Vieh gut gehalten ist“, und reiste dann weiter über Mergentheim, wo ihn der Hochmeister Erzherzog Maximilian zum Mittagessen ins Schloß holte. Aber diese lokale Probe gibt keinen Eindruck von der interessanten Vielseitigkeit des Tagebuchs, das immer wieder durch Ausdrücke der Zuneigung zu Franziska sympathisch unterbrochen wird. Herausgeber und Verleger verdienen für diese schöne Leistung unseren Dank. Wu.

Bernhard Hildebrand: 1812. Drei Schwaben unter Napoleon. Rußlandberichte eines Infanteristen, eines Leutnants, eines Generals. Aalen: Leben im Bild (K. Theiß) 200 S., 14 Abb. DM 16.80.

Die drei Berichterstatter, die in sehr lebendiger Erzählung ihre Erlebnisse auf Napoleons Rußlandfeldzug 1812 berichten, sind der Maurer Jakob Walter aus Rosenberg (1788—1864), der Freiherr Wilhelm v. König auf Fachsenfeld (1793—1879) und der General Wilhelm v. Woellwarth (1763—1839). Nur die Erinnerungen Walters sind bereits (nämlich 1938 in Amerika) veröffentlicht worden. Es ist zu begrüßen, daß wir von diesem Feldzug, der für die Untertanen des Königs von Württemberg so außerordentlich verlustreich war, nunmehr realistische Schilderungen zu lesen bekommen. Wu.

Gerd Wunder: Ahnen Karl Julius Webers, des „fränkischen Demokrit“. (Archiv für Sippenforschung 33, 27, 1967, S. 181—190.)

Die Ahnentafel Karl Julius Webers führt in das Hohenloher Land (Mitarbeit Egon Örtel), nach Weißenburg/Mfr. (Mitarbeit Dr. F. Blendinger) und in das Hällische. Der Mannesstamm Weber kommt aus Rudelsdorf (keine Berührung mit Goethes Ahnen Textor, aber Abstammung von einer Schwester des Chronisten Johann Herolt). Die Haller Siederfamilien Blinzig, Seiferheld, Müller, Seyboth, die Öhringer Wahl und Jäger, die Bühler aus Veinau, Hörner aus Dinkelsbühl sind zu erwähnen. Wu.

Eberhard Bethge: Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie. München: Chr. Kaiser 1967. 1126 S. DM 46.—

Der Verfasser berichtet, daß Dietrich Bonhoeffer Hall stets als die Heimat seiner Familie empfunden habe, und schreibt in einem Brief, daß „Bonhoeffer als 17jähriger Student von Tübingen aus im Frühsommer 1923 Schwäbisch Hall besucht hat“ und daß seine Eltern vor dem 1. Weltkrieg „eigens einmal mehrere Tage in Schwäbisch Hall gewesen sind“, um sich von den Bonhoefferbildern in der Michaelskirche Kopien zu bestellen, die „während des Zuhause-Seins Bonhoeffers immer vor seinen Augen hingen“. Bonhoeffers Großmutter Julie Tafel (1842—1936) stammte aus Öhringen, aus jener Familie von Liberalen und Demokraten von 1848. Aber nicht diese örtlichen Bezüge sind es, die die vorliegende große Biographie für uns so wertvoll machen. Sie gibt das Lebensbild eines großen Theologen unserer Zeit, der bei aller Unbedingtheit und Entschiedenheit des Glaubens und der Tat stets auch der wissenschaftlichen Kritik

und neuen Ideen aufgeschlossen bleibt (im Zusammenhang mit den heutigen Auseinandersetzungen in der Kirche möchte man an sein Wort von der „intellektuellen Redlichkeit“ erinnern, vgl. S. 799). Und zweifellos ist die Bedeutung dieses Theologen und seiner Lehre heute noch nicht voll erkannt und zur Auswirkung gekommen. Der Bekenntnispfarrer Bonhoeffer hat aber das, was er dachte, auch bis zum letzten in die Tat umzusetzen gesucht. Die „Teilhabe an Deutschlands Geschick“ führt ihn nicht nur zum Widerspruch gegen Unrecht, sondern zur Verschwörung. Nach zwei schweren Haftjahren, die der inneren Reifung dienten, wurde er ohne Verfahren im April 1945 umgebracht, ebenso ein Bruder und zwei Schwäger. Keine Familie hat so große Opfer in so kurzer Zeit bringen müssen, wie die des Psychiaters Karl Bonhoeffer. Aber er schreibt: „Da wir alle über die Notwendigkeit zu handeln einig waren und meine Söhne sich im Klaren waren, was ihnen bevorstand im Falle des Mißlingens . . . , sind wir wohl traurig, aber auch stolz auf ihre gradlinige Haltung.“ S. 1044.) Und dies ist das dritte, was an dem Buch hervorzuheben ist: es schildert einen Menschen von seltener Charakterstärke, und es schildert ihn mit den Augen des nahestehenden Freundes: der Verfasser war Bonhoeffers Schüler und Mitarbeiter, er ist mit seiner Nichte verheiratet. Das Buch bereichert die Theologie, die Zeitgeschichte, und es ist als Lebensbild packend. Wir hoffen, daß es nicht nur aufmerksame Leser, sondern tiefgehende Beachtung finden möge. Wu.

Arnold W e l l e r : Professor Dr. Karl Weller (In: Karlsgymnasium Stuttgart 12, 21—22. 1968.)

Der bedeutende Landeshistoriker, dem auch unsere Landschaft so viel verdankt, war von 1908—31 am Karlsgymnasium tätig. Daher erscheint das Lebensbild, das sein Sohn mit Liebe und Verständnis zeichnet, in der Schulzeitschrift. Es ergänzt in dankenswerter Weise die in unserem Jahrbuch erschienenen Kurzbiographien (WFr 1948, S. 5, und 1967, 3). Wu.

Martin S c h a r f e , Rudolf S c h e n d a , Herbert S c h w e d t : Volksfrömmigkeit. Bildzeugnisse aus Vergangenheit und Gegenwart. Mit einer Einführung von Hermann Bausinger. Stuttgart 1967. 129 S., 155 Abb.

Volksfrömmigkeit — das ist die Beziehung der Einzelpersonen zu einem konkret vorgestellten Gott. Ihre Gegenstände sind die Angelegenheiten des täglichen Lebens, dessen tatsächliche Bedürfnisse. Was darüber hinausgeht, wird trotz des Symbolcharakters der Darstellungen konkret ausgelegt. Die logische Folge jedes Verständnisses „von außen her“ ist die rein gegenständliche Abbildung und die rein wörtliche Ausdeutung, sind Bilder, in denen das Göttliche, das Geistige von seiner einseitig verstandenen Realität oftmals überdeckt sein kann. — Solche und ähnliche Gedankengänge klingen in der Einleitung von H. Bausinger „Frömmigkeit im Bild“ an. Sie werden verdeutlicht durch die dem Leben entnommenen Beispiele in den drei Beiträgen von H. Schwedt „Religiöser Volksbrauch“, M. Scharfe „Bildzeugnisse evangelischer Frömmigkeit“ und R. Schenda „Wallfahrten“. Die Belege entstammen dem 15. bis 19. Jahrhundert und der Gegenwart, und zwar dem deutschen Südwesten, also einem konfessionell gemischten Raume. Die Auffassung ist aber im Grunde überall und immer dieselbe, nur die Kunstsprache — wobei es weniger um das Ästhetische als um die eindrucksvolle Darstellung des Geschehens geht — ist zeit- und umweltbedingt. Insofern und weil sie an eine bestimmte Bewußtseins-schicht gebunden ist, ist Volksfrömmigkeit die Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch etwas Bleibendes. Obwohl durch diese Verbildlichung und Verwörtlichung das originale religiöse Gefühl, das in jedem Menschen vorhanden ist, einerseits zur „Bildfrömmigkeit“, andererseits leicht zu abergläubischen Vorstellungen umgewandelt werden kann, sind diese äußeren Formen als „Stützen“, als „Gerüst“ der Religion notwendig, worauf H. Bausinger unter Zitierung von Lessing und Friedr. Theodor Vischer ausdrücklich hinweist, damit die Zeitlosigkeit, d. h. die Aktualität der Bildgehalte und der Bildbedeutung bestätigend. Gr.

Friedrich G u t ö h r l e i n : Jugendland, Erinnerungen eines Hohenloher Schullehrers. 58 S. (Fränkische Mundart Bd. 2.) Gerabronn 1967.

Es ist eine in Jahrhunderten gewordene und um die Jahrhundertwende noch bestehende festgefügte und sinnvolle Ordnung, die Friedrich Gutöhrlein in seinem Büchlein „Jugendland“ schildert. Nicht nur für die Generation, die nach dem ersten Weltkrieg geboren ist, sondern selbst für uns, die wir diese Zeit noch in den Kinderjahren